

dende Fortschritte gemacht. Nach Pottmeyer (Bochum) ist sie die fortdauernde Selbstüberlieferung Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist zu unserem Heil (99,103). Diese in Gottes Treue begründete verbindliche Tradition ist zu unterscheiden „von ihren zeitbezogenen und möglicherweise erneuerungsbedürftigen Ausdrucksgestalten, durch die sich das Wort Gottes jeweils vermittelt“ (89). Stillgelegte Tradition ist Traditionalismus: als antineuzeitlicher bei Lefebvre; als gemäßigter, der das Zweite Vatikanum ausschließlich im Lichte des ersten interpretiert; als Kompromiß beider Konzilien, welcher der offizielle Kurs der Kirche ist.

Gabriel (Vechta) interpretiert in seinem religionssoziologischen Beitrag den gegenwärtigen Traditionsbruch als Auflösung einer historisch gewordenen Verflechtung von Tradition und Modernität. In einer so enttraditionalisierten Gesellschaft vollzieht sich heute Tradition. – Heine (Zürich) plädiert feministisch für eine gleichberechtigte Trägerschaft und Weiterentwicklung von Tradition. – Wiedenhofer (Frankfurt/M.) verfolgt die kirchliche Tradition im Gefüge des Tradierens der Haus- und Ortsgemeinde, der Teil- und Gesamtkirche.

Im Hintergrund steht selbstverständlich das Konzil und die Zeit seither, vor allem die römische „Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen“. Die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft ist als Anhang abgedruckt.

Linz

Johannes Singer

KIRCHENGESCHICHTE

■ ZINNHOBLE RUDOLF, *Kirche in Oberösterreich*. Bd. 2: Vom hohen Mittelalter bis zum Anbruch der Neuzeit; Bd. 3: Von der Reformation zum Barock (je 50 S., je 100 Abb.). Editions du Signe, Strasbourg 1993 u. 1994. Brosch. je S 100,-.

Nun liegen die Hefte 2 und 3 dieser Kirchengeschichte Oberösterreichs vor, ein abschließendes viertes Heft ist in Arbeit. Der durch seine zahlreichen Veröffentlichungen zur allgemeinen Kirchengeschichte und vor allem zur Linzer Diözesangeschichte bekannte Historiker behandelt in *Heft 2* die Zeit vom Investiturstreit bis zum Beginn der Neuzeit. In einem ersten Teil, der dem Hochmittelalter gewidmet ist, befaßt sich der Autor mit der Kirchenreform und dem Investiturstreit, den Klöstern im Dienste der Reform, der Hierarchie und dem Bistumsaufbau, der Kreuzzugsbewegung, dem religiösen Leben

sowie der Kunst und Kultur. Im zweiten Teil, der das Spätmittelalter betrifft, wird zunächst die kirchenpolitische Situation geschildert und dann auf den organisatorischen Rahmen der Seelsorge, die Tätigkeit der Bettelmönche, auf Ekstatiker, Häretiker und Juden, das religiöse Leben, die damaligen Mißstände und Reformansätze sowie die Kunst- und Kulturszene eingegangen.

Zinnhobler gelingt es in vorzüglicher Weise, zu Beginn eines jeden Kapitels mit wenigen Federstrichen die Gesamtsituation der Kirche zu skizzieren und dann auf die Lokalgeschichte überzuleiten. Immer wieder besticht er mit seinen Detailkenntnissen, die von einer guten Beherrschung der Materie zeugen. So erfahren wir, daß Propst Gerhoch von Reichersberg in seinem Reformeifer so weit ging, den Stand der Welt-priester abschaffen und Priester exkommunizieren zu wollen, welche die Augustinerregel nicht annehmen wollten. Mit Recht betont der Autor, daß man erst im 11. und 12. Jahrhundert von Pfarreien im eigentlichen Sinn, das heißt von Seelsorgespargeln mit genau festgelegten Grenzen und einem eigenen Seelsorger, sprechen kann. Überaus interessant ist, was der Verfasser zum religiösen Leben und zur Frömmigkeit sowie zu Kunst und Kultur zu sagen weiß. Als Beispiel für die Art der Reliquien, die im ausgehenden Mittelalter verehrt wurden, wird zum Beispiel auf den 1496 konsekrierten Dreifaltigkeitsaltar der Schneiderzeche in Steyr verwiesen; dieser enthielt unter anderem einen Stein, auf dem Maria kniete, als ihr der Engel erschien, etwas vom Hirn des hl. Bartholomäus, einen Zahn des hl. Maurus usw. Im Zusammenhang mit den Pfründen von Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. (1458–1464), hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen: statt Sarntheim muß es Sarntheim heißen.

Heft 3 behandelt die Epoche „von der Reformation zum Barock“. Nach einem sehr informativen Vorwort stellt Zinnhobler in einem ersten Abschnitt die Reformation, die Katholische Reform und die Gegenreformation dar, wobei er bei der seit H. Jedin gebräuchlichen und auch überaus nützlichen Einteilung dieser Periode bleibt. Der Autor schildert zunächst die Anfänge und die Durchsetzung der Reformation in Oberösterreich. Im Unterschied zu Tirol konnte die Regierung gegen die Protestanten in Oberösterreich kaum vorgehen, da man bei der Bekämpfung der Türken auf ihre Hilfe angewiesen war. In diesem Zusammenhang ging damals der Spruch um: „Der Türk ist der Lutherischen Glück“. Beim Tode Kaiser Maximilians II. 1576 war Oberösterreich bereits ein protestantisches Land. Erst 1597 begannen die Behörden mit einer

systematischen Durchführung der Gegenreformation. Nichtsdestoweniger erreichte die evangelische Konfession im Jahre 1611, als der berühmte Astronom Johannes Kepler nach Linz kam, ihren Höhepunkt. 1625 kam es zum überaus tragischen „Frankenburger Würfelspiel“, bei dem 17 Protestanten gehängt wurden. Mit den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. ging dann die Gegenreformation in die Endrunde. Immer mehr Menschen mußten das Land verlassen. Nach G. Kuhr (über die Zahl gibt es verschiedene Meinungen) sollen ca. 100000 Oberösterreicher ausgewandert sein.

Parallel zu dieser Überwindung des Protestantismus durch Gewalt erfolgte die Katholische Erneuerung. Dabei hatten besonders die Orden, allen voran die Jesuiten und die Kapuziner, einen hohen Anteil. In der Erneuerung der katholischen Kirche hat sich aber auch der Weltklerus hervorgetan, wie zum Beispiel der Dechant von Enns, Damian Inama (1626–1643), und der Linzer Dechant Blasius Aliprandi von Leuffen (Livo) (ca. 1610–1626), die beide aus dem Nonstal im Trentino stammten. Ein Blasius Aliprandi aus Leuffen war übrigens von 1561 bis 1571 Weihbischof in Brixen. Der Kryptoprotestantismus konnte sich aber im Lande weiterhin halten. Im Kapitel Kunst und Kultur spricht Zinnhobler auch interessante Einzelthemen, wie zum Beispiel den Klostertyp der Kapuziner, an. Im zweiten Abschnitt über die Zeit des Barocks wird zunächst kurz die Tätigkeit herausragender Passauer Bischöfe behandelt. Auf die Bedeutung der mobilen und stabilen Volksmissionen wird ebenfalls kurz eingegangen. Diese werden auch in einer Karte erfaßt (Abb. 75). Offenbar spielten die Missionen in Oberösterreich eine geringere Rolle als in Tirol, wo gerade die Volksmissionen dazu beitrugen, daß aus dem Land das „Heilige Land Tirol“ wurde. Äußerst interessant sind die Ausführungen über die sogenannten Transmigrationen. Um die fähigen Leute, die sich weiterhin zum Protestantismus bekannten, nicht zu verlieren, wurden diese nicht mehr nach Deutschland exiliert, sondern nach Siebenbürgen deportiert. Zwischen 1752 und 1757 mußten über 2000 Oberösterreicher ihre Heimat verlassen. Besonders aufschlußreich ist das Kapitel über Frömmigkeit, Glaube und Aberglaube. Da geht es um Monstranzen und Altäre, Beichtstühle und Kanzeln, Wallfahrtsorte und Mirakelbücher, Umgangsspiele und Wagenbühnen, Waldbrüder und Hexen, Skapuliere und Schluckpillen. Die Arbeit schließt mit einem Kapitel zur Kunst und Kultur.

Die Lektüre der beiden Hefte, die leicht lesbar, wissenschaftlich fundiert und ausgezeichnet illustriert sind, wird geradezu zu einem Lese-

vergnügen. Wir wünschen dem Werk eine weite Verbreitung, viel Erfolg und einen baldigen Abschluß.

Brixen

Josef Gelmi

■ BERNHARD V. CLAIRVAUX/GERHARD B. WINKLER (Hg.), *Sämtliche Werke*. (Lateinisch-deutsch, Bd. IV). Tyrolia, Innsbruck 1993. (913). Ln.

Die Schriften des hl. Bernhard, welche in Band IV dieser wertvollen lateinisch-deutschen Ausgabe Aufnahme gefunden haben, führen uns mitten in das 12. Jahrhundert hinein. Nicht nur Bernhards vier Marienhomilien, seine ausführliche Predigt vor Pariser Studenten und eine Allerheiligenpredigt aus seiner Feder sind in dieser Hinsicht höchst aufschlußreich. Dies gilt auch für die „Sentenzen und Parabeln“, welche – eine bemerkenswerte Entscheidung der Herausgeber – hier ebenfalls publiziert worden sind. Sie geben dem Einblick in die Zeit Bernhards noch eigene Tiefenschärfe. – Was heutigem Verstehen des Mittelalters entgegensteht, ist nicht zuletzt als Folge der Aufklärung die verfestigte Überzeugung vom unkritischen Umgang dieser Epoche mit der Heiligen Schrift und den Zeugnissen der Tradition. Das verbiete eine wertsetzende Gewichtung des Mittelalters für unsere Gegenwart. Wer sich freilich von Bernhard zur Nachdenklichkeit führen läßt, wird solches Urteil alsbald als Vorurteil entlarven. Dazu leistet nicht zuletzt die weise Entscheidung der Herausgeber wichtige Hilfestellungen, es dem Leser zuzumuten, „vor allem die allegorischen Texte mit der Bibel in der Hand“ (9f) zu lesen. So nämlich entdeckt er die Eigenart dieses mittelalterlichen Denkens, welches sich nicht über die Symbole als sogenannter wissenschaftlicher Rationalität entzogene Zeichen erhebt, die Symbole vielmehr als gedeutete Wirklichkeit zu verstehen weiß. Der Leser tut deshalb gut daran, auch den Einleitungen und Anmerkungen der Edition Aufmerksamkeit zu schenken. In Sonderheit gilt dies für den Zugriff auf die „Sentenzen und Parabeln“ Bernhards. Hier ist die kompetente Wegweisung von Gerhard B. Winkler deshalb von besonderem Gewicht (siehe 249ff; 794ff), weil namentlich die Sentenzen „ungeachtet der Vorläufigkeit ihres Charakters als Bausteine bereits die unverwechselbare Handschrift ihres Autors“ (258) tragen. Sie stehen in lebendiger Kontinuität mit der biblischen Argumentationsform der Spruchweisheit, die – von den Vätern in der Allegorese in eigener Weise geprägt – in neuplatonischer Akzentsetzung (Boethius) der Einheit des Kosmos „die